

Dem Aufsatz von Pia Gyger über die Entfaltung der Geschlechtlichkeit in Anlehnung an die theologische Konzeption und Interpretation der Evolution bei Teilhard de Chardin – man wird das Gefühl der problematischen Verbindung naturwissenschaftlicher Ergebnisse mit einem philosophischen (anthropologischen) und theologischen Wirklichkeitskonzept nicht los – folgt eine grundsätzliche Reflexion Stephan Pfürtners über die Denkform ethischer Interpretation der Sexualität. Pfürtner sieht im ethischen Konzept der „Verantwortung“ die Verbindung existentiell-subjektiver Ergriffenheit und objektiver Bindung gegeben, die gerade innerhalb der Sexualmoral allein eine aufrichtige und wirkungsvolle Wertbildung ermöglicht. Interessant ist der Versuch Heinz Brunners, das Verständnis der menschlichen Sexualität durch die abendländische Geschichte hindurch zu verfolgen. Die innere ‚Ausrichtung‘ des jeweiligen Sexualverhaltens (Sexualtherapie) wird durch diese Verständnishorizonte beleuchtet. Der Ausblick auf die zu leistende Arbeit: Nach der Überwindung der Deutung der Sexualität als gleichsam mechanistische Lustquelle wird heute bewußt, wie komplex die menschliche Sexualität in das Ringen des Menschen um personale Identität hineinverwoben ist, und die Frage nach leitenden Kriterien der ganzheitlichen Integration steht an.

Gegenüber diesen in der Fragestellung mehr theoretisch-allgemein gehaltenen Beiträgen geht es in den folgenden Kapiteln um einzelne konkrete Probleme. Barbara Krebs weist auf die sich häufende Identitätsnot der Frauen hin, die in einer klischeegeprägten Welt durch Modeidealisationen und Anpassungsdruck keine Selbstintegrität aufbauen können. Eßstörungen werden als Symptome dieser Identitätsnot verstanden. Reinhild Geier geht unter der Überschrift „Die Rolle der Sexualität in der Therapie suchtkranker Frauen“ mit großer Sensibilität dem sexuellen Empfinden der Frau nach, das in der Gesellschaft vielfachen Verletzungen ausgesetzt ist. Die sorgfältige Aufarbeitung dieser Verletzungen erweist sich als Voraussetzung fraulicher Identität innerhalb dieser Gesellschaft. Etwas distanzierter die Analyse der Sexualprobleme suchtkranker Männer (durch eine Frau) von Ilona Stoiber. Hinter ihrer Darstellung steht mit Sicherheit eine reiche therapeutische Erfahrung und doch eine – vielleicht bewußt auf zu große Empathie verzichtende? – analytische Kühle. Diese Distanz läßt Hans Luther in seinen Überlegungen zum seelsorglichen Umgang mit Homosexuellen ganz zurück. Aufgrund der so dunklen Forschungssituation über den heftig umstrittenen Ursprung der homosexuellen Neigung wirbt er für eine bedingungslose Annahme der homosexuellen Menschen.

Von der Homosexualität wechselt das Thema noch einmal zur Frage nach dem Zusammenhang von Sucht und Suizid. Raymond Bategay erschließt den Suizid-Gedanken als illusionären Hoffnungsraum auf ein qualitätsreicheres Leben. Josef Römel

VENETZ, Josef: *Ehe ist nicht – Ehe wird*. Ein Werkbuch. Luzern, Stuttgart 1988: Rex-Verlag. 149 S., kt., DM 22,80.

Der Jesuit und Eheseelesorger in Bern, Josef Venetz, hat erneut ein unmittelbar auf die Praxis gerichtetes Buch zu Fragen der Sexualität und der Ehe vorgelegt. Das Buch richtet sich in Stil und Sprache unmittelbar an Brautpaare selbst. Es versucht, in lebendiger und konkreter Form erlebnismäßig an den menschlichen und im Glauben erfahrbaren Sinn von Liebe, Geschlechtlichkeit, Partnerschaft und Ehe heranzuführen.

Der Ausdruck „Werkbuch“ ist dabei nicht etwa eine bloße Floskel. Die konkrete Form der Anrede, die feine und sensible, auf den inneren Erlebnisraum gerichtete Sprache macht es durchaus möglich, schon beim Lesen gleichsam „experimentierend“ das Gewicht der angesprochenen Erfahrungen zu ermessen. Hinzu kommen sehr konkrete, meist aus der Transaktionsanalyse aufgegriffene Übungen zu Gespräch und sinnlich-emotionaler Begegnung mit dem Partner.

Wenn gerade das Wort „experimentierend“ fiel, so ist damit nicht gemeint, daß bloße willkürliche Erfahrungssucht das Konzept des Entwurfs von Josef Venetz bildet. Es geht vielmehr darum, den Partnern zu ermöglichen, in ihrer Beziehung und in der Begegnung mit der Erfahrung der Sexualität den Boden unter den Füßen zu behalten, den Umgang mit der eigenen und der fremden emotionalen Innenwelt zu erlernen, Offenheit als Voraussetzung jeder ehrlichen und lebendigen personalen Beziehung schätzen und praktizieren, die seelischen, psychischen Prozesse der Partnerwahl und der Bindung achten und verstehen zu lernen.

In diesem Sinne sind die ersten Kapitel des Buches – über das „Ja zu sich selbst“, Gefühle, Projektion, Partnerwahl, körperliches Einswerden und Zärtlichkeiten, klärendes Gespräch und die Phasen der Ehe –, sehr konkret und überzeugend. Etwas schwieriger ist der Übergang zur biblischen und theologischen Deutung des Ehesakramentes. Die Treue des Gottes Jahwe wird zum Fundament der gnadenhaften Bedeutung der Treue der Partner zueinander genommen. Dieser unmittelbar biblische Ansatz ist für mit dem Glauben identifizierte Brautpaare sicher eine tiefe Erschließung der Bedeutung des Ehesakramentes. Die Situation in der Praxis konfrontiert aber häufig mit Glaubensproblemen, die es jungen Leuten unmöglich machen, biblische Heilsgeschichte als Parallele für ihre eigene personale Partnerschaft zu erleben. Natürlich ist es kaum möglich, innerhalb der Beschäftigung mit der Frage nach dem menschlichen und christlichen Sinn der partnerschaftlichen Liebe alle diese Probleme aufzuarbeiten. Aber vielleicht wäre es leichter, den anthropologischen Ansatz, den Josef Venetz durch seine direkte Einführung in das gemeinsame persönlich-intime Leben selbst voraussetzt, noch tiefer durchzugestalten: Die Erfahrung, daß die eigene Sehnsucht nach Geborgenheit beieinander eine tiefere Geborgenheit bei Gott braucht und erfährt, ist der Grund, warum die Heilsgeschichte als die Tiefendimension der Liebe erlebbar ist.

Diese Kritik ist allerdings recht leicht ausgesprochen. Wie schwer eine entsprechende Durchführung der Vermittlung christlicher Sinndeutung der Liebe ist, zeigt sich in jedem Ehevorbereitungskurs. Venetz spricht zudem selbst sehr nachdrücklich von der Verwiesenheit der menschlichen Liebe in die Liebe Gottes – allerdings eben mehr im Sinne einer Folgerung aus seiner biblischen Betrachtung.

Josef Römelt

Liturgie und Volksfrömmigkeit

HEINZ, Andreas – RENNINGS, Heinrich: *Heute segnen*. Werkbuch zum Benediktionale. Freiburg 1987: Herder Verlag. 399 S., Ln., DM 38,-

Was vor einer Reihe von Jahren wohl kaum jemand zu hoffen gewagt hat, ist inzwischen glücklicherweise Wirklichkeit geworden: Segnungen finden wieder regen Zuspruch. Dies ist sicherlich nicht zuletzt dem deutschen Segensbuch „Benediktionale“ mit seinen ansprechenden Formularen zu verdanken. Um dieses Buch optimal nutzen und den Segnungen den rechten Platz im kirchlichen Leben zuweisen zu können, bedarf es der Hilfestellung. Sie wird in dem vorliegenden Buch geboten, das dem verdienten Liturgiewissenschaftler Balthasar Fischer zur Vollendung seines 75. Lebensjahres gewidmet ist.

Die Ausführungen gliedern sich in zwei Teile: Der erste (allgemeine) Teil bietet eine theologische Grundlegung und behandelt die Fragen der Leitung und Gestaltung von Segensfeiern. Der zweite (spezielle) Teil erläutert Geschichte und Sinn einzelner Segnungen und vermittelt Anregungen zur Gestaltung von Segenshandlungen.

Besonders hervorheben möchte ich, daß im Rahmen der theologischen Grundlegung auch zwei evangelische Autoren zu Wort kommen, was in diesem Zusammenhang nicht selbstverständlich ist. Fr. Schulz behandelt das Thema „Segnungen in evangelischer Sicht“.

H.-Chr. Schmidt-Lauber äußert sich zu der Möglichkeit, Segensfeiern als ökumenischen Gottesdienst zu begehen. Dabei schildert er die bestrickende Vision eines „ökumenischen Segnungsgottesdienstes“, der der Versöhnung der Ämter in den verschiedensten Kirchen dient. Wieweit dieses Modell allerdings konsensfähig ist, muß die Zukunft erweisen.

Josef Schmitz

WIELGOOS, Johannes: *Jugendwallfahrten*. Ein Werkbuch. München 1987: Don Bosco Verlag. 196 S., kt., DM 26,-.

Seit einigen Jahren sind Wallfahrten als eine alte, aber keineswegs veraltete Frömmigkeitsform wiederentdeckt – gerade auch von Jugendlichen. Nicht zuletzt liegt dies sicher an dem starken Erlebnischarakter solcher Wanderungen: in den Schwierigkeiten des Weges wird die Gemeinschaft der Wallfahrer spürbarer, der Weg selbst wird zu einem Bild für das eigene Leben. In dem vorlie-